

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof
Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Pontifikalamt anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Kunstvereins
im Bistum Essen e. V. – Fest des Hl. Evangelisten Johannes,
Montag, 27. Dezember 2010 - Hoher Dom zu Essen**

Texte: 1 Joh 1,1-4;
Joh 20,2-8.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder des Kunstvereins im Bistum Essen,
liebe Festgemeinde!

I.

Die Kirche feiert nach dem Hohen Festtag von Weihnachten verschiedene Heiligenfeste der „Gesellschaft Jesu“, die um die Krippe stehen. Am 26. Dezember erinnert die Kirche des ersten großen Märtyrers, des Heiligen Stephanus, und schlägt damit den Bogen von der Geburt Jesu zum Lebenszeugnis für ihn. Am heutigen 27. Dezember stehen wir mit dem Heiligen Apostel und Evangelisten Johannes an der Krippe Jesu, um morgen, am 28. Dezember, das Fest der unschuldigen Kinder zu begehen und damit auf die Gefährdung des menschlichen Lebens durch Macht, Gewalt und jede Form von Missbrauch hinzuweisen.

Heute stehen wir ganz im faszinierenden Licht des Apostels und Evangelisten Johannes, der nach der Überlieferung Verfasser des vierten Evangeliums und dreier Briefe ist, die sich im Neuen Testament finden. Er ist ein Bruder Jakobus´ des Älteren und stammt aus Bezaida, wo sein Vater Zebedäus wahrscheinlich eine Fischereikooperative betrieb. In der Kunst wird er häufig als der sanfte, an der Brust Jesu ruhende Jüngling dargestellt. Nehmen wir jedoch die Aussagen des Evangeliums, dann wird er wie sein Bruder ein heftiges Temperament gehabt haben. Jesus nennt die beiden Brüder „Donnersöhne“. Zuerst war Johannes Jünger des Täuflers, dann folgt er Jesus. Das besondere Verhältnis und Vertrauen, das Jesus Johannes entgegenbringt, zeigt sich darin, dass er ihm sterbend seine Mutter anvertraut (vgl. Joh 19,26-

27) und damit einen Sinn für die Kirche erschließt, in der das Geheimnis der Gottesmutter Maria und das Geheimnis des Johannes gegenwärtig ist.

Wenn bei vielen Kreuzesdarstellungen Maria auf der einen Seite des Kreuzes und Johannes auf der anderen dargestellt ist, dann, um genau darauf zu verweisen, dass die Kirche aus der Lebenshingabe Jesu geboren wird und dabei wie die hörende Maria, die sich ganz dem Gebet hingibt, und wie der liebende Johannes, der diese Liebe verkündet, lebt. Hören und Beten, Lieben und Verkündigen sind wesentliche Dimensionen des Kircheseins, vor allem aber der Präsenz Jesu, d. h. Gottes selbst unter uns Menschen.

II.

So sind wir schon mitten in den Schrifttexten des heutigen Festes angelangt.

Der erste Johannesbrief, der sich gegen Irrlehren wendet, die um die Wende des ersten und zweiten Jahrhunderts die Kirche bedrohten, kennt zwei große Anliegen: Das erste betrifft den Glauben an Jesus Christus als Sohn Gottes und wahren Menschen, das Zweite die Verwirklichung dieses Glaubens in einem Leben, das von der Liebe bestimmt wird. Dahinter verbirgt sich die Einsicht, dass wir auf eine ungeahnte Weise im Bild des Menschen Jesus mit der Wirklichkeit des „dahinter und darin Gezeigten“ konfrontiert werden. Wir sehen nämlich im Bild des Menschen Jesus Gott und glauben ihn gegenwärtig. Wer solches tut, der lebt den Glauben in der Liebe, wie es der Apostel Paulus im Epheser-Brief schreibt (vgl. Eph 4,15).

Der erste Johannesbrief wird dabei so konkret, dass er daran erinnert, dass wir dieses Geheimnis am besten begreifen, wenn wir es mit dem Geheimnis des Wortes verbinden.

Davon ist nicht nur der Prolog des Johannesevangeliums voll, sondern auch der Beginn des ersten Johannesbriefes. Der Mensch ist Wortmächtig, d. h. er spricht und kann mittels des Wortes von Mensch zu Mensch gelangen und in das Innere eines Menschen eindringen. Das Wort zur rechten Zeit bewirkt Wunder, das Wort zur falschen Zeit größte Katastrophen, lebenslange Verletzungen und Verwundungen. Jesus aber ist das Wort des Lebens, das Gott, der Vater spricht, um uns Menschen ganz im Tiefsten zu erreichen und zu verwandeln. So können wir lernen, die Liebe zu leben, die im Glauben an dieses Wort wirksam wird. Anders ausgedrückt: So werden wir befähigt, hinter dem Bild des Menschen Jesus, das wir sehen, Gott im Glauben zu erkennen, damit daraus Gemeinschaft unter uns Menschen und mit Gott entsteht (vgl. Joh 1,3).

Nur in dieser, vom Wort ergriffenen Herzens-, Verstandes- und Lebenshaltung können wir Menschen mit „Osteraugen“ werden. So hat es einmal in einem mir immer lieber werdenden Wort der verstorbene Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, formuliert.

Damit sind wir schon in der Mitte des Evangeliums von heute angekommen, das vom Auffinden des leeren Grabes und vom Glaubenszeugnis des Johannes spricht. Als am ersten Tag der Woche, also am Auferstehungstag, Maria von Magdala zu Simon, Petrus und zu dem Jünger, den Jesus liebt, d. h. zu Johannes läuft, alle zum Grab gehen (vgl. Joh 20,2) und das leere Grab vorfinden, sagt der Evangelist: „Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte“ (Joh 20,8). Das Geheimnis der Auferstehung kann niemand im Sinne einer handfesten Zeugenschaft des geschichtlichen Gesehenhabens beweisen. Das Geheimnis der Auferstehung lebt von den Zeugen, die von der Liebe des lebendigen Gottes, der Herr aller Wirklichkeit und Geschichte ist, ganz ergriffen sind. Hier sehen wir noch einmal, was uns der erste Johannesbrief reflektierend zeigt. Johannes sieht die Wirklichkeit des leeren Grabes und glaubt an die Auferstehung, d. h. die Überwindung des Todes durch Jesus, der als der Auferstandene lebt.

Die Dynamik und Polaritäten der beiden Schrifttexte des heutigen Festes zeigen uns den Spannungsbogen zwischen dem Sehen der Wirklichkeit, als eines Sehens des Bildes und der Wirklichkeit Gottes, die im Glauben und in der Liebe „dahinter und darin“ entdeckt wird. Johannes wird auf diesem Wege zu einem sehr konkreten Beispiel für den Glauben. In einem die Wirklichkeit nicht spaltenden Sinne sehen wir mit den Augen unseres irdischen Leibes die eine Wirklichkeit und entdecken im Glauben die mit dieser Wirklichkeit innerlich zusammengehörende Gegenwart Gottes. Wir erkennen das, was nur in Jesus zusammengefügt ist, was für uns Menschen als solche fast nicht begreifbar ist, dass eben im Menschen Jesus Gott ganz als er selbst anwesend ist.

III.

Damit, liebe Schwestern und Brüder, schlage ich den Bogen zum Anlass der heutigen festlichen Eucharistiefeyer, in der wir des 50-jährigen Bestehens des Kunstvereins in unserem Bistum gedenken. Kunst in all seinen Formen hat es mit dieser Polarität zwischen dem menschlich Gesehenen in seiner vielfältigen Form und dem „darin und dahinter“ sich Zeigenden zu tun, christlich gesprochen mit Gott. In Jesus kommt unvermischt und ungetrennt zusammen, nämlich Menschheit und Gottheit, was irdisch allein unmöglich ist. Das zeigt sich auch auf unterschiedliche Weise in den vielfältigen Formen der Kunst. Nicht

zuletzt hat der große Ikonoklasmus-Streit des 7. und 8. Jahrhunderts und die Provokationen, die gerade von der modernen Kunst ausgehen, gelehrt, die Wirklichkeit in ihrer Vielschichtigkeit wahrzunehmen. Die Kirche in ihrer zweitausend jährigen Geschichte hat sich immer wieder befließigt, Mission und Evangelisierung auch mittels der Kunst und den verschiedenen Ausdrucksformen von Kultur zu betreiben, weil der sie tragende Glaube alle Wirklichkeiten zusammenbindet. Christentum und Kirche existieren darum nicht ohne Kunst und Kultur. Nicht umsonst habe ich im nun zu Ende gehenden Jahr der Kulturhauptstadt Ruhr.2010 öffentlich immer wieder deutlich gemacht, dass die Kirche in unserer Region der älteste Kulturträger ist, und zwar nicht nur zur Prägung von menschlicher Gemeinschaft, sondern vor allem zur Herausformung einer Kultur, die von der Überzeugung getragen ist, dass in jedem Bild, das wir sehen, die Wirklichkeit Gottes, die wir glauben, zugleich, wenn auch in differenzierter Wahrnehmungsweise, aufscheint. Hier gilt: Unvermischt und Ungetrennt.

IV.

Als sich der Kunstverein im Bistum Essen e. V. zwei Jahre nach der Erhebung unseres Bistums 1960 als „Verein für christliche Kunst“ gründete, hat er sich in einem sehr klarem Sinne der christlichen Kunst verpflichtet. Als heutiger „Kunstverein im Bistum Essen e. V.“ bezeugt er Wandlungsprozesse hin zur Begegnung und Auseinandersetzung vor allem mit zeitgenössischer Kunst. Der Wettbewerb „ars liturgica“, der von nun an alle zwei Jahre regelmäßig stattfinden soll und bei dem es beim diesjährigen Auftakt um die Realisierung eines Evangelistars geht, gibt Zeugnis davon. Hier sehen wir an einem künstlerischen Gegenstand, der das Evangelienbuch umhüllt, wie das Wort Gottes und die Kunst als Ausdruck von Kultur zusammen kommen. Kunst, als Ausdruck von Kultur, weist bereits darauf hin, dass das von der Natur gegebene durch die Reflexions- und Schaffenskraft des Menschen Gestalt gewinnt. Nicht umsonst hängen die Worte „Kultur“ und „Kult“ von ihrer Wurzel her zusammen und weisen darauf hin, dass Kult als Ausdruck von Religion einen kulturellen Sinnzusammenhang stiftet, der Ausdruck eines für Menschen bedeutsamen Glaubens ist. Dies entspricht der Erfahrung der Weisheit der Kirche, die seit zweitausend Jahren das Evangelium lebt und fähig ist, alle Transformationsprozesse in neue Kulturen zu gestalten, wenn oft auch nur mit Schmerzen und unter dem Verlust von Liebgewordenem und Gewohnheiten. Wenn Evangelistare das Evangelium, d. h. das Wort des Lebens, umhüllen, dann zeigen sie auf künstlerische Weise, eben als Ausdruck von Kultur an, was das

Evangelium selbst ist, nämlich das Wort des Lebens, das wir sehen und lesen und in dem uns Christus selbst, d. h. Gott, entgegen kommt.

Dabei sind wir, gerade hier in Essen, dem Wissen um die Bedeutsamkeit unserer Traditionen verpflichtet. Das reichhaltige, kulturelle und religiöse Erbe des hochadligem Damenstiftes, von dem unser Domschatz wie aber auch unsere Domkirche selbst zeugen, mahnt nicht nur konservatorische Aufgaben an, die wir Zweifels ohne haben, sondern zugleich eine kreative Aneignung unter den Möglichkeiten der heutigen Zeit. Die Kirche ist nicht einfach ein Museum, das das Vergangene hütet, sondern zugleich der lebendige Ort der Aneignung der Botschaft des Evangeliums, die ins Heute übersetzt werden will. In diesem Sinne ist die Kunst in einem sehr weiten Sinne als eine Fortsetzung der Theologie mit anderen Mitteln zu verstehen, will sagen, eine Fortsetzung und konkrete Gestaltwerdung des Wortes, das Gott in die kulturellen Gegebenheiten der jeweiligen Zeit spricht. Daraus ergibt sich, dass die Kirche für Kunst im Sinne konfessionellen Glaubensbewusstseins der entscheidende Ort einer prägenden Stilwerdung ist. In diesem Sinne gilt ein mittelalterliches Wort und bleibt bis heute aktuell, dass nämlich die „gebauete Kirche“ Bild für die „geistige - geistliche“ Kirche ist (*ecclesia significat ecclesiam*). Sie verweist darauf, dass alles Irdische an der Kirche Hinweis ist auf den Bau der Kirche aus lebendigen Steinen und die Wirklichkeit der Gegenwart Gottes, die den Bau trägt. Damit verbindet sich auch eines der Hauptanliegen meines bischöflichen Dienstes, nämlich Sorge zu tragen für eine Stilbildung der Kirche, die der Wahrheit verpflichtet und dem Wort des Lebens, also Jesus selbst, den ersten Platz einräumt. Erst in einer solchen neuen Stilbildung werden Dogma und Moral neu plausibel, wird Wahrheit und Ethos zu einem Ausdruck, der die Menschen nicht nur anrührt, sondern von Innen her verwandelt. Hier binde ich mich an das erste Wort des Neuen Testaments, an den ersten Vers des ersten Kapitels des Matthäusevangeliums zurück, der lautet: „Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1). Kunst als Ausdruck von Kultur hat den kirchlichen Auftrag, in der Liebe zur Gegenwart und den Möglichkeiten der Wirklichkeit, die sich uns heute bieten, im Raum der Kirche an den Ursprung zurück zu binden, d. h. an Jesus Christus und seine unvordenkliche Geschichte, die über Abraham hinaus in die Mitte Gottes selbst hineinreicht. So erst werden gesehenes Bild und geglaubte Wirklichkeit, unvermischt und ungetrennt, eins und damit ein ineinander fallendes Lebens- und Glaubensprogramm.

V.

Wenn wir heute aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Kunstvereins im Bistum Essen diese Eucharistie feiern, dann ist dies Anlass zu Dank. Als Bischof von Essen danke ich allen, die in den vergangenen fünfzig Jahren diesem Auftrag im Maße des uns Möglichen nachgekommen sind und verbinde damit die Bitte, die meiner innersten Überzeugung entspricht: Die Lebendigkeit der Kirche steht auf vielen Säulen. Einer ihrer Säulen ist Kunst und Kultur. Sie ist es im Sinne einer Auslegung der christologischen Bekenntnisse der ersten Jahrhunderte, die im Menschen Jesus den wahren Gott glaubend erkennen. Diese Säule ist von daher kulturbildend und kulturschaffend, die Identität der Kirche und der Menschen befördernd und die Menschen zum Evangelium führend, zur frohen Botschaft, die Jesus selbst ist, in dem Gott auf uns zukommt als der, der als Wort des Lebens mitten in unsere Herzen spricht und uns ergreift. Amen.